

Einleitung

Martin Radermacher, Patrick Felix Krüger

Abstract *Die Zukunft missionsgeschichtlicher Sammlungen ist ungewiss. Mehrere Sammlungen und Museen wurden in den vergangenen Jahren geschlossen oder aufgelöst, andere Bestände sind eingelagert und für die Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich. Hinzu kommt die oft heftig geführte Debatte über die koloniale Vergangenheit und damit verbundene Fragen nach den Erwerbsumständen von Objekten aus missionsgeschichtlichen Kontexten. Für die Religionswissenschaft sind Missionssammlungen ein bislang vernachlässigtes Forschungsfeld. Verstanden als Kontaktzonen dokumentieren sie die Begegnung zwischen christlichen und außereuropäischen Religionen in Vergangenheit und Gegenwart. Im Juni 2022 veranstaltete daher das Centrum für Religionswissenschaftliche Studien der Ruhr-Universität Bochum die Tagung »Missionsgeschichtliche Sammlungen heute: Das Museum als Kontaktzone«, um über die Erforschung von und den künftigen Umgang mit missionsgeschichtlichen Sammlungen zu diskutieren.*

Der Landschaftsverband Rheinland (LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit) und der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL-Museumsamt für Westfalen) veranstalteten im März 2017 eine Tagung zum Thema »Missionsgeschichtliche Sammlungen heute: Herausforderungen, Chancen, Visionen« im »Haus Völker und Kulturen« in Sankt Augustin. Die Veranstaltung war als Auftakt für eine Tagungsreihe konzipiert, die wir auf Anregung der Initiatoren – insbesondere danken wir Frau Gilhaus für den Vorschlag – im Juni 2022 am Centrum für Religionswissenschaftliche Studien (CERES) der Ruhr-Universität Bochum fortgesetzt haben, weil sie sich hervorragend einfügt in bereits laufende Forschungsaktivitäten in den Themengebieten »Kultur- und Religionskontakt«, »Religion und Materialität« sowie »Religion und/im Museum«.

Milena Karabaic, die damalige LVR-Dezernentin für Kultur und Landschaftliche Kulturpflege, und Barbara Rüschhoff-Parzinger, LWL-Kulturdezer-

nentin, beschrieben im Grußwort zur Tagung 2017 sehr treffend – und damals wie heute gültig – die Relevanz der Missionssammlungen:

»In zahlreichen katholischen und evangelischen [Häusern] in Nordrhein-Westfalen sowie in ganz Deutschland und darüber hinaus schlummern ethnologische Schätze, die während der vielfältigen Missionstätigkeit der Orden in der Welt zusammengetragen wurden und noch werden. [...] Trotz oft einzigartiger Sammlungen, bestehend aus heterogenen Objekten aller Materialien sowie unterschiedlicher Herkunft, sind sie oftmals der Öffentlichkeit kaum bekannt und werden nur auf Nachfrage gezeigt. Meist von einzelnen Ordensmitgliedern mit großem Engagement betreut, sind diese Sammlungen im Hinblick auf die Altersstruktur der Ordensleute und die finanzielle Ausstattung für die Sammlungsbetreuung nicht ausreichend versorgt, obwohl Wertigkeit wie Bedeutung der Sammlungen dies durchaus rechtfertigen.«¹

Ulrike Gilhaus, Leiterin des LWL-Museumsamts für Westfalen, thematisierte in der Einführung zum Tagungsband von 2017 auch die in der Öffentlichkeit geführte, teilweise kritische Debatte über Missionssammlungen. Die Kritik richte sich »nicht nur gegen die kolonialzeitlichen und die oft fragwürdigen Umstände ihres Erwerbs, sondern sehr stark auch gegen ihre Präsentation, die die bereits durch die Sammlung vorgegebene eurozentrische Perspektive noch verstärkt und festschreibt.«² Während unzweifelhaft ist, dass es diese Kritik im öffentlichen Diskurs über die (ethnografischen) Missionssammlungen gibt, so bleibt bis heute fraglich, ob und in welchem Ausmaß diese Kritik eigentlich pauschal für alle Missionssammlungen zutrifft. Wir nehmen eine äußerst heterogene Landschaft der Missionssammlungen wahr, in der sich viele Häuser sehr intensiv mit ihrer eigenen Sammlungsgeschichte oder der Art und Weise ihrer Präsentation und auch mit ihrem Selbstbild befassen. So betont denn auch Frau Gilhaus in ihrem Text von 2017, dass die meisten Häuser sich heute als »geschützten Ort für einen gleichwertigen Dialog der Religionen«³ verstehen.

Die Beiträge zur damaligen Tagung kamen aus vielen Sammlungen in ganz Deutschland und griffen unterschiedliche Themen und Fragestellungen auf, von Überblicksbeiträgen bis zu Detail- und Quellenstudien. Wir freuen uns,

1 M. Karabaic/B. Rüschoff-Parzinger: Grußwort, S. 7.

2 U. Gilhaus: Einführung, S. 9.

3 Ebd., S. 11.

dass viele der Beitragenden von 2017 auch im Jahr 2022 wieder dabei sind und berichten können, was sich seit 2017 in den Sammlungen getan hat (so z.B. Ute Christina Koch, Jerzy Skrabania, Tanja Holthausen und Christoph Schwab). Ebenso freuen wir uns über diejenigen, die für die zweite Tagung neu hinzugekommen sind.

Das Format und Thema dieser Tagungsreihe haben wir am CERES gerne aufgegriffen, weil wir seit einigen Jahren, und hervorgehend aus einer Reihe verschiedener Forschungsprojekte, einen Forschungsschwerpunkt zum Thema »Materialität – Mission – Kulturkontakt« entwickeln. Zusammen mit Fachkolleg:innen in Museen und Universitäten untersuchen Forschende des CERES die materielle Dimension des Kultur- und Religionskontakts auf der Basis von Missionssammlungen. Das Projekt knüpft an die theoretische Grundlagenarbeit des Käte Hamburger Kollegs »Dynamiken der Religionsgeschichte zwischen Asien und Europa« an, das von 2008 bis 2022 am CERES angesiedelt war. An diesem Kolleg widmeten sich mehr als 150 Wissenschaftler:innen aus aller Welt den Dynamiken der Entstehung und Verbreitung religiöser Traditionen insbesondere zwischen Asien und Europa.

Die Religionswissenschaft am CERES, insbesondere in der Tradition des Käte Hamburger Kollegs, betont die Bedeutung von Kontaktsituationen für die Entstehung und Entwicklung religiöser Traditionen. Ohne den Kontakt mit anderen Glaubenssystemen ist Religionsgeschichte bis in die Gegenwart hinein undenkbar. In diesen Kontaktsituationen kommt es implizit und explizit zu einem Vergleich der einander begegnenden Religionen, der auch die jeweilige Selbst- und Fremdwahrnehmung beeinflusst.

In diesem Prozess spielen neben den menschlichen Akteuren auch materielle Objekte eine wichtige Rolle. Sie repräsentieren die ›Anderen‹ und das ›Eigene‹, sie konservieren Erinnerungen und Geschichte, sie verfestigen wechselseitige Wahrnehmungen und sie dienen der Weitergabe von Wissen an nachkommende Generationen. Daher ist es ein Ziel der Forschung am CERES, die Bestände der Missionssammlungen und Museen zu nutzen, um eben diese »materielle Dimension des Kultur- und Religionskontakts« besser zu verstehen.

Wir betrachten somit missionsgeschichtliche Sammlungen und Sammlungsbestände als Kontaktzonen – ein Begriff, der in diesem Band noch ausführlicher zu diskutieren sein wird (siehe dazu den Beitrag von Radermacher, S. 35) – christlicher und nicht-christlicher Religionen sowie europäischer und außereuropäischer Kulturen. Sie werden mindestens in zweifacher Hinsicht relevant für die Erforschung von Kultur- und Religionskontakten: Zum

einen legen sie Zeugnis ab über vergangene Kontaktsituationen (die Begegnung von Missionar:innen und indigenen Gesellschaften); zum anderen sind sie bis heute Kontaktflächen, insofern sie als Orte des Kontakts zwischen christlichen und nicht-christlichen Religionen betrachtet werden können.

Das Konzept »Kontakt« wird hier als allgemeiner, weder positiv noch negativ besetzter Begriff gebraucht und umfasst die ganze Bandbreite des Aufeinandertreffens verschiedener Religionen und Kulturen, von der wechselseitigen Feindschaft und (versuchten oder tatsächlichen) Vernichtung bis hin zum friedlichen Austausch und zur konstruktiven Auseinandersetzung.

Die untersuchten Artefakte sind Ausdruck religiöser Vorstellungen und kultureller Techniken, geben aber auch Auskunft über das Selbstverständnis der Missionar:innen, über deren Wahrnehmung durch indigene Gruppen sowie über die kolonialen Verflechtungen des missionarischen Religions- und Kulturkontakts.

Um solche Themen zu bearbeiten, stellen wir beispielsweise die folgenden Fragen an die Bestände:

- Was wurde gesammelt – und was wurde nicht gesammelt?
- Welche Wahrnehmung der »Anderen« lässt sich daraus rekonstruieren?
- Aus welchen Anlässen und mit welchen Intentionen wurde gesammelt?
- Wie wurden die Sammlungen in der Öffentlichkeit aufgenommen?
- Welche Geschichten erzählen die Akteure über einzelne Objekte oder Objektgruppen?
- Und welche Geschichten erzählen die Objekte selbst?

Die Missionssammlungen decken prinzipiell einen Zeitraum seit der Frühgeschichte ab (so zeigen einige Sammlungen auch archäologische Fundstücke aus den Missionsgebieten) und beziehen sich geografisch auf alle Kontinente und so gut wie alle Regionen der Welt. Die Zahl der Akteure, Ordensgemeinschaften, Missionswerke und -vereine und deren Beziehungen ist unüberschaubar. Diese Komplexität – und auch die Ambivalenzen des Themas – erfordern eine intensive und differenzierte wissenschaftliche und gesellschaftliche Auseinandersetzung. Für die Religionsforschung kann hier ein großer Gewinn liegen, wenn es gelingt, aus der Fülle des Materials einzelne Stränge auszuwählen und diese sorgfältig und differenziert zu bearbeiten.

Unweigerlich betreten wir mit diesem Thema auch einen gesellschaftlichen Diskurs, in dem teilweise heftig gestritten wird – über Sinn und Unsinn der Mission an sich, über die Sammlungsaktivitäten der Missionierenden und

über deren Blick auf die Welt. Auch die Frage nach den Verstrickungen von imperialer Expansion und kolonialen Interessen europäischer Länder mit den Missionen wird dabei regelmäßig gestellt und unterschiedlich beantwortet.

Wie kann eine religionswissenschaftliche Perspektive auf das Thema und die damit verbundenen Debatten aussehen? Die Religionswissenschaft versteht sich – als vergleichend arbeitende, auf Geschichte und Gegenwart bezogene Disziplin – als nicht konfessionell gebunden; sie vertritt selbst keine religiösen oder auch anti-religiösen Werte. Immer dann, wenn Religionswissenschaftler:innen als Religionswissenschaftler:innen sprechen oder schreiben (und sie sind natürlich mehr als das), vertreten sie keine Glaubensüberzeugungen und bewerten keine Glaubensüberzeugungen oder -praktiken als ›wahr‹ oder ›unwahr‹, als ›richtig‹ oder ›falsch‹.

Das bedeutet nicht, dass die Religionswissenschaft vollkommen ›wertfrei‹ ist – denn der eben geschilderte Ansatz basiert ja selbst auf einem Wert im Hinblick auf die Frage, was Religionswissenschaft ist und wie sie vorzugehen hat (ein Wert, über den übrigens auch innerhalb der Religionswissenschaft immer noch intensiv debattiert wird).

Daraus ergibt sich die methodologische Forderung nach einer analytischen Trennung von religiösen Praktiken und Überzeugungen auf der einen Seite und wissenschaftlicher Beschreibung und Analyse auf der anderen Seite. Diese methodologische Forderung, so richtig und notwendig sie sein mag, trifft aber auf den Umstand, dass Menschen – auch Religionswissenschaftler:innen – immer mit ihren eigenen (unbewussten) Meinungen auf die Welt schauen. So gut die Rolle als Religionswissenschaftler:in trainiert sein mag – unbewusst fließen die Meinungen und Vorurteile der Forschenden in ihre Forschung ein. Diesem Sachverhalt kann man nur mit einer sorgfältigen, transparenten Methode und im stetigen Austausch mit anderen Forschenden gerecht werden.

Wir betreiben aus religionswissenschaftlicher Perspektive keine Image-Kampagne *für* die Mission oder die Missionssammlungen und ebenso wenig richten wir uns *gegen* Mission und Missionssammlungen. Über Sinn oder Unsinn der Mission (und damit auch missionarischer Sammlungstätigkeit) wird seit Jahrhunderten gestritten. Es ist keine religionswissenschaftliche Aufgabe, an dieser Debatte aktiv teilzunehmen, aber es ist unsere Aufgabe, diese Debatte forschend zu beobachten oder wissenschaftliche Erkenntnisse zu produzieren, die diese Debatte bereichern können.

Teil dieser Debatte sind auch Themen wie »Kolonialismus«, »Provenienz« und »Restitution«, also Fragen nach dem politischen Umgang mit kolonialer

Vergangenheit. Unser Forschungsvorhaben befasst sich nicht primär mit Kolonialismus und Postkolonialismus: Wir sind – wie geschildert – an der materiellen Dimension von Kultur- und Religionskontakt interessiert. Jedoch stehen die Missionen – und damit auch missionarische Sammlungstätigkeiten – historisch in vielfältigen Beziehungen zu kolonialen und imperialen Bestrebungen der europäischen Staaten. Aus Sicht der Forschung wesentlich ist die Feststellung, dass es weder ›die Mission‹, noch ›den Kolonialismus‹ gibt – und mindestens ebenso komplex und heterogen gestalten sich die Verhältnisse zwischen Missionen und Kolonialismen. Mission konnte Wegbereiter und Unterstützer kolonialer Unterdrückung und Machtausübung sein, sie konnte aber auch Gegner und Widersacher von illegitimer Gewaltausübung und Unterwerfung sein. Mission bewegte sich teils im Fahrwasser kolonialer Expansion, teils unabhängig davon. Ein pauschales Urteil über die Beziehungen von Missionen und Kolonialismen ist nicht möglich, vielmehr geht es um die differenzierte Darstellung von räumlich und zeitlich klar umgrenzten Regionen und Situationen. Nicht zuletzt ist zu betonen, dass Mission auch schon lange vor der neuzeitlichen kolonialen Phase stattfand und auch außerhalb der christlichen Traditionen (z.B. buddhistische Mission, islamische Mission).

Markus Luber, Missionswissenschaftler und kommissarischer Direktor des Instituts für Weltkirche und Mission an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt a.M., berichtet in seinem Beitrag über die Projektstelle »Missionsgeschichtliche Sammlungen«. Diese Projektstelle wurde ins Leben gerufen, um sich mit der Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit von Missionsorden insbesondere in Bezug auf deren Sammelstätigkeit zu befassen. Luber verortet diese Auseinandersetzung in einem Spannungsfeld von ethnologischen, postkolonialen und theologischen Anliegen und Methoden. Er beobachtet insbesondere die Veränderungen des römisch-katholischen Missionsverständnisses seit der Mitte des 20. Jahrhunderts.

In seinem Beitrag »Das Museum als Kontaktzone: Missionssammlungen im Fokus religionswissenschaftlicher Forschung« erläutert Martin Radermacher, Religionswissenschaftler am Centrum für Religionswissenschaftliche Studien (CERES) der Ruhr-Universität Bochum, wie eine interdisziplinäre, aber religionswissenschaftlich fundierte Perspektive auf missionarisches

Sammeln und Missionssammlungen aussehen könnte. Er geht dabei von Überlegungen zum Kultur- und Religionskontakt aus und betrachtet Missionssammlungen als Ergebnis und Ereignisraum solcher Kontakte. Auch das Konzept der »Kontaktzone«, das für die Tagung grundlegend war, wird hier erörtert und kritisch reflektiert.

Der ebenfalls am CERES tätige Kunst- und Religionshistoriker Patrick Felix Krüger widmet sich in seinem Beitrag mit dem Titel »Missionssammlungen im Fokus religionswissenschaftlicher Forschung« einer konkreten Fallstudie, die in der Religionskundlichen Sammlung der Universität Münster durchgeführt wurde. Er erläutert dabei auch die unterschiedlichen Zugänge zur Provenienzforschung und den Mehrwert, den eine religionswissenschaftliche Herangehensweise zusätzlich zur Provenienzforschung bieten kann.

Tanja Holthausen, seit 2016 als stellvertretende Leiterin am Missionsmuseum der Erzabtei St. Ottilien tätig und seit vielen Jahren eine der versiertesten Expertinnen zu Missionssammlungen im deutschsprachigen Raum, stellt in ihrem Beitrag mit dem Titel »Museum – historisches Erbe – Wunderkammer?« die museologische Einordnung von Missionssammlungen in den Mittelpunkt. Auf Basis einer 2021 durchgeführten Bestandsaufnahme in 65 Sammlungen in ganz Deutschland schildert sie die Heterogenität der untersuchten Sammlungen und die daraus resultierenden Herausforderungen in Bezug auf die museologische Charakterisierung von Missionssammlungen. Ausgehend von den Kriterien »Exponieren« und »Deponieren« schlägt sie eine neue Kategorisierung vor und setzt sich mit typischen Begriffen wie »Wunderkammer«, »Museum«, »Wildes Museum« oder »missionsgeschichtliche Sammlung« auseinander.

Belinda-Maria Peters, Ethnologin und über viele Jahre hinweg für die Sammlung der Spiritaner in Knechtsteden zuständig, arbeitet seit Juli 2023 als Doktorandin im Forschungsschwerpunkt »Missionssammlungen« am CERES. Sie schildert ausgehend von Archivmaterialien der Spiritaner die Sammel- und Forschungstätigkeit im missionarischen Kontext des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Sie betont vor allem den Beitrag missionarischer Sammeltätigkeit zur Erforschung indigener außereuropäischer Gesellschaften und zeigt, dass die von den Missionaren gesammelten Artefakte nicht nur als Quellen über indigene Kulturen, sondern auch als materialisierte Zeugnisse des Religions- und Kulturkontaktes erforscht werden sollten.

Marie Vetter studiert im Master »Museum und Ausstellung« der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg und befasst sich mit feministischem

und rassismuskritischem Kuratieren. 2022 übernahm sie die Antragstellung für ein Provenienzforschungsprojekt am Forum der Völker in Werl. Unter dem Titel »Beginn einer Reise: Provenienzforschung am Forum der Völker in Werl« berichtet sie über den Prozess der Beantragung und erste Ergebnisse. Dabei gilt ihr besonderes Augenmerk den komplexen Zusammenhängen von Mission und Kolonialismus. Das Museum Forum der Völker in Werl ist im Besitz einer der umfangreichsten Missionssammlungen im deutschsprachigen Raum. Der jetzt durchgeführte sogenannte »Erstcheck« (ein Förderformat des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste) soll Objekte mit problematischer Provenienz identifizieren, um davon ausgehend weitere Provenienzforschung betreiben zu können.

Christoph Schwab ist Kurator bei der Archiv- und Museumsstiftung der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) im Museum auf der Hardt in Wuppertal. Das Museum auf der Hardt gehört zu den wenigen missionsgeschichtlichen Sammlungen, die für die Öffentlichkeit zugänglich sind. In seinem Beitrag »Missionsgeschichte, Institutionengeschichte, Objektgeschichte(n): Vermittlung und Kooperation im Rahmen eines regionalen Netzwerks« widmet sich der Autor der Frage, wie Missionsgeschichte einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden kann und stellt am Beispiel einer Sonderausstellung über das Reisen im Zusammenhang mit Mission verschiedene Zugänge zu Objekten aus missionarischen Kontexten vor.

Jerzy Skrabania ist Professor für Kirchengeschichte an der Kölner Hochschule für Katholische Theologie in Sankt Augustin und Steyler Missionar (SVD). In seinem Beitrag über das Missions-Ethnographische Museum St. Gabriel und seine Sammlungen beschreibt er die Geschichte und Bestände dieser bedeutenden Sammlung in Österreich und erläutert, vor welchem Hintergrund und mit welchem Ziel die Steyler Missionare ihre Sammlung außereuropäischer Artefakte zusammentrugen. Damit liefert er einen unmittelbaren Einblick in das missionarische Sammeln und zeigt die Verschränkung von Mission und ethnologischer Forschung im 19. und frühen 20. Jahrhundert.

In seinem Beitrag mit dem Titel »Mission impossible?!« erläutert Oliver Lueb, Ethnologe und stellvertretender Direktor sowie Ozeanien-Kurator am Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln, jene Teile der Sammlungsbestände, die im Zusammenhang mit missionarischen Aktivitäten erworben wurden. Eine vollständige Rekonstruktion der Objektbiografien ist dabei zwar das Ziel der museologischen Provenienzforschung, aber aufgrund der Quellenlage und Dokumentation nicht immer möglich. Oft gehen mit Zwischenstationen der Objekte im Kunsthandel viele Informationen über den Herkunftsort oder

frühere Besitzer:innen verloren. Der Autor befasst sich auch mit der Frage, inwieweit missionsgeschichtliche Bestände sich von anderen ethnologischen Beständen unterscheiden und welche Bedeutung diese Objekte und Bestände heute für die Menschen in Deutschland und den (ehemaligen) Missionsgebieten haben.

Mareike Späth ist Ethnologin und arbeitet seit 2020 am Landesmuseum Hannover als Kuratorin der ethnologischen Sammlung sowie Leiterin des Fachbereichs Ethnologie. In ihrem Beitrag »Nun sag', wie hast du's mit der Religion? Die Gretchenfrage an die ethnologische Sammlung des Landesmuseums Hannover« fragt sie danach, welche Missionsgeschichten sich in den Biografien der Objekte in der ethnologischen Sammlung in Hannover rekonstruieren lassen. Dabei spannt sie einen geographischen Bogen von Asien bis in die Südsee und zeigt die Vielfalt der Artefakte mit missionsgeschichtlichem Hintergrund.

Ute Christina Koch und Manfred Hartmann arbeiten im LWL-Museumsamt für Westfalen als wissenschaftliche Referentin bzw. als Dokumentar in der Fachberatung Inventarisierung und Dokumentation. In ihrem Beitrag über »Objekte in missionsgeschichtlichen Sammlungen« erläutern sie die zentralen Grundlagen und Hilfsmittel für Dokumentation und Recherche, ohne die eine Erfassung und Dokumentation der Bestände nicht möglich wäre, auf der jegliche wissenschaftliche Bearbeitung und eine seriöse Provenienzforschung aufbauen. Die häufig nur rudimentär erschlossenen und äußerst heterogenen Missionssammlungen bilden hier besondere Herausforderungen. Die Autor:innen erklären, wie eine systematische Erfassung und Beschreibung der Bestände gelingen kann und erläutern die Chancen und Probleme am Beispiel des inzwischen geschlossenen Missionsmuseums in Bad Driburg.

Zum Gelingen der Tagung im Juni 2022 und zur Herausgabe und Veröffentlichung der Tagungsbeiträge haben viele Kolleg:innen und Institutionen beigetragen, denen wir an dieser Stelle danken möchten: Zunächst den Einrichtungen, die mit ihrer finanziellen Unterstützung die Veranstaltung und Drucklegung dieses Bandes ermöglicht haben – der Deutschen Ordensobernkongferenz (DOK), dem Landschaftsverband Rheinland (LVR) und dem Landschaftsverband Westfalen Lippe (LWL). Dann natürlich den Vortragenden, die sich auf die Thematik eingelassen haben und bereit waren, Zeit und Energie zu investieren, nach Bochum anzureisen und ihre Vorträge für den Tagungsband auszuarbeiten. Und nicht zuletzt den helfenden Menschen »im Hintergrund« – den Hilfskräften, insbesondere Alina Krentz für die sorgfältigen Lektorats-

arbeiten und dem Team im CERES-Eventmanagement um Teresa Unterberg. Dem transcript Verlag gebührt unser Dank für die Bereitschaft, den Tagungsband in seiner Reihe »Edition Museum« und im Programmbereich Religionswissenschaft zu veröffentlichen.

Die Herausgeber verbinden mit dem Erscheinen dieses Buches die Hoffnung, dass das Forschungsthema auch in Zukunft vom interdisziplinären Austausch profitieren wird und alle beteiligten Akteur:innen, von den Zuständigen in den Sammlungen und Museen über die Beteiligten in den Herkunftsgesellschaften und in Deutschland bis zu den politischen Verantwortlichen, gemeinsam an einer vielstimmigen Bearbeitung dieser wertvollen Bestände mitwirken werden.

Literatur

- Gilhaus, Ulrike: »Einführung«, in: LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/Museumsberatung/LWL-Museumsamt für Westfalen (Hg.), *Missionsgeschichtliche Sammlungen heute. Beiträge einer Tagung*, Siegburg: Franz Schmitt 2017, S. 9–14.
- Karabaic, Milena/Rüschhoff-Parzinger, Barbara: »Grußwort«, in: LVR-Fachbereich Regionale Kulturarbeit/Museumsberatung/LWL-Museumsamt für Westfalen (Hg.), *Missionsgeschichtliche Sammlungen heute. Beiträge einer Tagung*, Siegburg: Franz Schmitt 2017, S. 7–8.